

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Elfriede Heinemeyer: Zwei neue Jöllemann-Skulpturen

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Zwei neue Jöllemann-Skulpturen

im Landesmuseum Oldenburg

Im Jahre 1883 wurden für die Großherzogliche Altertümersammlung zwei Eichenholzplastiken erworben, deren Herkunft unbekannt ist und die in dem folgenden Beitrag vorgestellt werden sollen. Es handelt sich um eine Statue des gegeißelten Heilands sowie einen hl. Joseph, der das Christuskind auf dem Arm trägt.¹⁾ (Abb. 1 u. 2) Christus, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, steht nach vorn gebeugt und ist mit gekreuzten Armen an eine balusterförmige Säule gebunden. Mit einer Hand stützt er sich auf die obere Abdeckung und das Ende des Strickes, der um den Säulenschaft gewunden ist, liegt am Boden. Durch die Beinstellung, das rechte Bein ist abgewinkelt und der linke Fuß stark nach außen gedreht, bekommt die Figur den Eindruck des Instabilen.

Joseph wendet sich dem Christusknaben auf seinem Arm zu. Er ist mit einem wadenlangen Gewand bekleidet, das in der oberen Partie geknöpft und durch einen Gürtel gehalten ist. Über der rechten Schulter liegt ein weiter Mantel mit breiter Zierborte, den Joseph mit der linken Hand hochnimmt. Das in der Mitte gescheitelte Haar fällt auf die Schultern herab. Ein schmaler Bart rahmt das Kinn und zieht sich bis an die Nasenwurzeln hoch. Auffallend ist die unbeholfen wirkende Beinstellung, die von einem mißverstandenen Kontrapost herrührt und die durch die in ihrer Form gleich gearbeiteten Schuhe noch verstärkt wird.

Wie das Zugangsjournal der Altertümersammlung mit seiner fortlaufenden Nummerierung ausweist, wurden beide Figuren gleichzeitig übernommen, doch ein möglicher Zusammenhang später nicht mehr erkannt.²⁾ Man datierte den Christus in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Figur des Joseph dagegen in die Zeit um 1700. Vergleicht man die beiden jedoch, so lassen sich zahlreiche stilistische Übereinstimmungen feststellen, die auf eine Entstehung in einer gemeinsamen Werkstatt schließen lassen. Jede von ihnen zeigt die gleichen Zeichen einer gewissen Unbeholfenheit, und Schwierigkeiten bei der Gestaltung des natürlichen Bewegungsablaufes sind nicht zu übersehen. Wäre dies noch als

ein zufällig übereinstimmendes Merkmal zweier gleichrangiger Schnitzer zu deuten, so zeigt ein Vergleich der Physiognomien den Werkstattzusammenhang ganz offensichtlich. Das ovale Gesicht wird bestimmt durch eng stehende Augen und eine gerade Nase mit stark ausgeprägten Nasenflügeln. Das markanteste Merkmal sind jedoch die betonten Jochbögen, unter denen die Wangen wie eingefallen wirken. Übereinstimmung besteht auch in der Behandlung der Haarpartien, der Barttracht und der Durchbildung der Gewandfalten. Man vergleiche z. B. das Rökkchen des Kindes mit dem Lententuch der Christusfigur. Da beide Figuren schon in der Großherzoglichen Altertümersammlung vorhanden waren, in der nur „vaterländische Alterthümer“ Aufnahme fanden, Objekte also, die aus dem Territorium des Herzogtums stammten oder aber in enger Beziehung zu seinen Bewohnern standen, kann davon ausgegangen werden, daß auch diese beiden Eichenholzskulpturen für diesem Raum geschaffen worden sind. Bei der Suche nach verwandten Arbeiten bietet sich ein Vergleich mit Figuren aus der Werkstatt des Thomas Jöllemann an, für die alle beschriebenen Merkmale: das unbeholfene Standmotiv, sowie der ovale Gesichtsschnitt mit den engstehenden Augen und den betonten Wangenknochen charakteristisch sind.

Diese Werkstatt hat über mehrere Generationen Südoldenburg und das benachbarte Emsland mit Altären, Kanzeln, Taufen und auch Einzelfiguren beliefert. Im Jahre 1740 erhielt die Kirche in Friesoythe einen dieser Altäre, dessen Gesamtaufbau leider nur durch ein altes Foto zu belegen ist, von dem sich jedoch in der Kirche und im Museumsdorf Cloppenburg einige Statuen erhalten haben.³⁾ Unter ihnen befindet sich auch ein hl. Joseph mit dem Christuskind auf dem Arm, der heute in der Kirche des Museumsdorfes seinen Platz hat. (Abb.3) Dieser soll hier zu einem Vergleich herangezogen werden, denn er wurde offensichtlich nach dem gleichen Vorbild geschaffen wie die Figur des Landesmuseums.⁴⁾ Ein Unterschied fällt allerdings sofort ins Auge, dieser Joseph wurde spiegelverkehrt ausgeführt, doch stimmen alle Details vollständig überein. Joseph und das Kind tragen die gleiche Kleidung und in beiden Fällen stützt der Nährvater einen Fuß des Knaben und legt dabei seinen Daumen über den Fuß. Das Kind hat dagegen den Daumen des Vaters spielerisch ergriffen und die andere Hand erhoben. Vermutlich handelte es sich ursprünglich um den Segensgestus, der jedoch durch die gekrümmten Fingerchen nicht mehr zu erkennen ist. Lediglich die Zierborte am Mantelsaum fehlt der Figur aus Friesoythe.



Abb. 1: Christus an der Geißelsäule, Landesmuseum Oldenburg



Abb.2: St. Joseph, Landesmuseum Oldenburg

Es sind jedoch noch zwei weitere Beispiele vorhanden, die in diesen Zusammenhang gehören. Von ihnen gelangte eine aus der Kirche in Langförden in das Museumsdorf,⁵⁾ die zweite befindet sich in der Kirche St. Andreas in Cloppenburg-Krapendorf. (Abb. 4 u. 5) Leider erschwert bei der letzteren eine sehr kompakte Neufassung einen Vergleich, doch scheinen beide Bildwerke, bis auf eine kleine Ausnahme, vollständig übereinzustimmen. Das Gewand des Josephs aus Langförden ist nach rechts, das der Statue in Cloppenburg-Krapendorf nach links geknüpft. In Grundhaltung und Kleiderform schließen sich beide Figuren eng an das erste

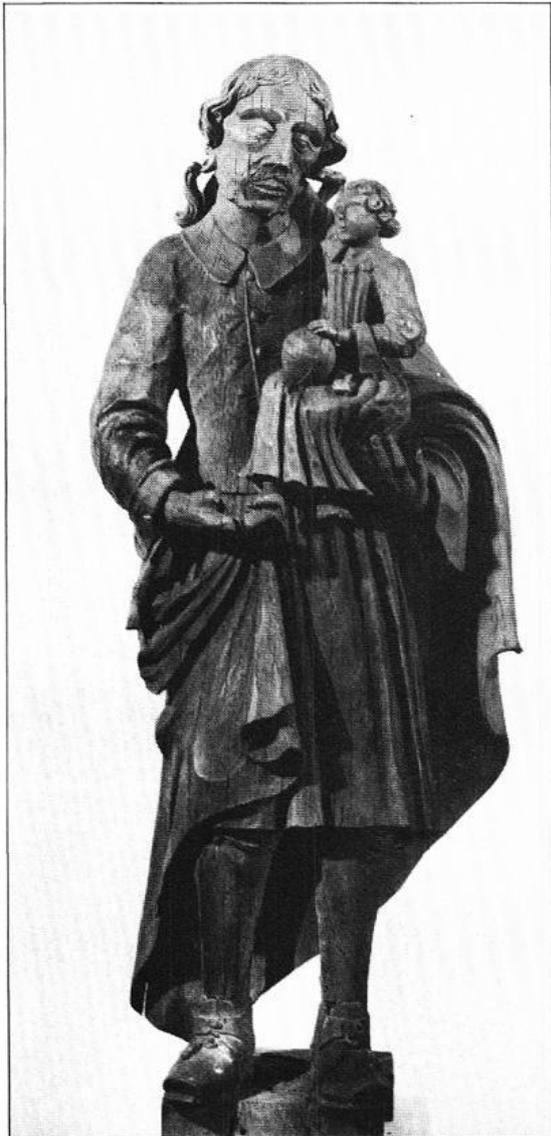


Abb. 3: *St. Joseph aus Friesoythe, Museumsdorf Cloppenburg*

Paar an, lediglich das Kind zeigt eine veränderte Armhaltung. Es hält hier, fast spielerisch, die Weltkugel auf den Knien.

Stellt man den Joseph des Landesmuseums neben die drei anderen Bildwerke, so sind bei aller Übereinstimmung stilistische Unterschiede festzustellen, die eine Entstehung von gleicher Hand zweifelhaft erscheinen lassen. Die in Cloppenburg befindlichen Arbeiten wirken in ihrer Bewegung harmonischer und es macht sich hier auch ein stärkeres Bemühen um Plastizität bemerkbar. Der freie Arm löst sich mehr vom Körper und die Faltenpartien sind tiefer durchmodelliert. In Oldenburg ist der Arm fast ängstlich an den Oberkörper herangenommen und auch die Faltenpartien liegen flacher auf. Insgesamt jedoch ist die Oberfläche hier feiner bearbeitet und differenzierter gestaltet. Dies kommt besonders deutlich bei der Gestaltung der Haarpartien zum Ausdruck, oder auch in der Schmuckborte, die den anderen Figuren fehlt.

Während hier der Schwerpunkt stärker auf der Erfassung des allgemeinen Bewegungsablaufes lag, während dem Ausarbeiten von Details weniger Beachtung geschenkt wurde, lag das Hauptinteresse des Schnitzers des Oldenburger Josephs augenscheinlich mehr in der Gestaltung von Einzelheiten. Alles Leben scheint sich hier an der Oberfläche abzuspielden. Die gleichen Kriterien sind auch an der Christusfigur zu beobachten. In seiner fast tänzelnden Haltung wirkt er manieriert und unrealistisch, doch die Details werden genau und sehr fein durchgebildet. Man beachte die Haar-



*Abb. 4: St. Joseph
aus Langförden,
Museumsdorf Cloppenburg*



*Abb. 5: St. Joseph,
St. Andreas
Cloppenburg-Krapendorf*

behandlung oder die ausgewogene Form des Balusterschaftes mit dem darumgeschlungenen Seil. In der Kirche von Friesoythe befindet sich ein anderer Christus an der Geisselsäule, der in den gleichen Werkstattzusammenhang gehört. Er hatte seinen Platz nicht auf dem Hochaltar, sondern stand als Einzelfigur auf einem Sockel an der Langhauswand.⁶⁾ Auch hier ist die Haltung viel organischer doch die Ausführung sehr grob.

Wie aus diesen Vergleichen hervorgeht, stehen die beiden Skulpturen des Oldenburger Landesmuseums in engem Zusammenhang

mit einer ganzen Gruppe weiterer Figuren, ohne jedoch von der gleichen Hand gearbeitet zu sein. Der Hochaltar der Kirche in Friesoythe konnte von Helmut Ottenjann Thomas Jöllemann zugeschrieben werden, wer aber schuf die beiden Oldenburger Bildwerke und wo hatten sie ihren ursprünglichen Platz? Zwei weitere Altäre aus der Werkstatt Jöllemann sind nur noch urkundlich bekannt. Im Jahre 1738 gab die Kirchengemeinde Löningen einen neuen Hochaltar in Auftrag, von dem sich der Kontrakt zwischen Pastor und Provisoren sowie dem Schnitzer Thomas Jöllemann erhalten hat.⁷⁾ Der „Kontrakt und vergleich wegen eines erbäuenden näwen hohen alltars“ bestimmt eine Lieferzeit von 1½ Jahren und durch eine sehr exakte Gliederung des Vertrages läßt sich sein Aufbau in groben Zügen rekonstruieren. Als Material für Architektur und Skulpturenschmuck wurde Eichenholz verwendet, und die Figuren sollten in einem Stück gearbeitet sein. Mit seiner Breite hatte der Altar den Chor auszufüllen und seine Spitze mußte bis an das Gewölbe reichen. Im Text wird auf mehrere Risse Bezug genommen, die sich, leider nicht erhalten haben. Die Architektur hatte einen zweigeschossigen Aufbau. Im unteren Teil befand sich ein nicht näher bezeichnetes Gemälde, flankiert von vier Säulen und zwei fünf Fuß hohen Figuren. Rechts stand Maria mit dem Kind auf dem Arm und einem Zepter in der Hand und links der hl. Joseph, der ebenfalls das Kind auf dem Arm trug und einen Lilienstengel hielt. In der Mitte des oberen Stockwerkes befand sich der hl. Vitus, als Kirchenpatron zwischen der hl. Katharina mit Rad, Schwert und Palmzweig und der hl. Lucia, deren Füße von Feuer umgeben waren. Zwei Engel hielten über dem Haupt des Vitus einen Lorbeerkranz. Ausdrücklich ist vermerkt, daß alle Figuren in menschlicher Gestalt und nicht nur zur Hälfte gearbeitet sein sollen. Man legte also Wert auf vollrunde Plastiken. Den oberen Abschluß bildete die hl. Dreifaltigkeit von Engeln umgeben.

1744 bestellte auch die Gemeinde Barßel einen neuen Altar. Der Vertrag, der sich im Kirchenarchiv erhalten hat, wurde von dem damals amtierenden Pastor Düwell, seinen Provisoren, sowie den Bildhauern Thomas und Ferdinand Jöllemann unterzeichnet. Leider liegt hier keine Beschreibung des auszuführenden Werkes vor, sondern es wird lediglich auf einen am 10.9.1743 vorgelegten Riß Bezug genommen, nach dem der Altar angefertigt werden soll. So kann über den Aufbau keine Angabe gemacht werden, doch enthält der Text einen wichtigen, wenn auch nur kurzen Hinweis: Abweichend von der Zeichnung sollen die Statuen der beiden Kir-

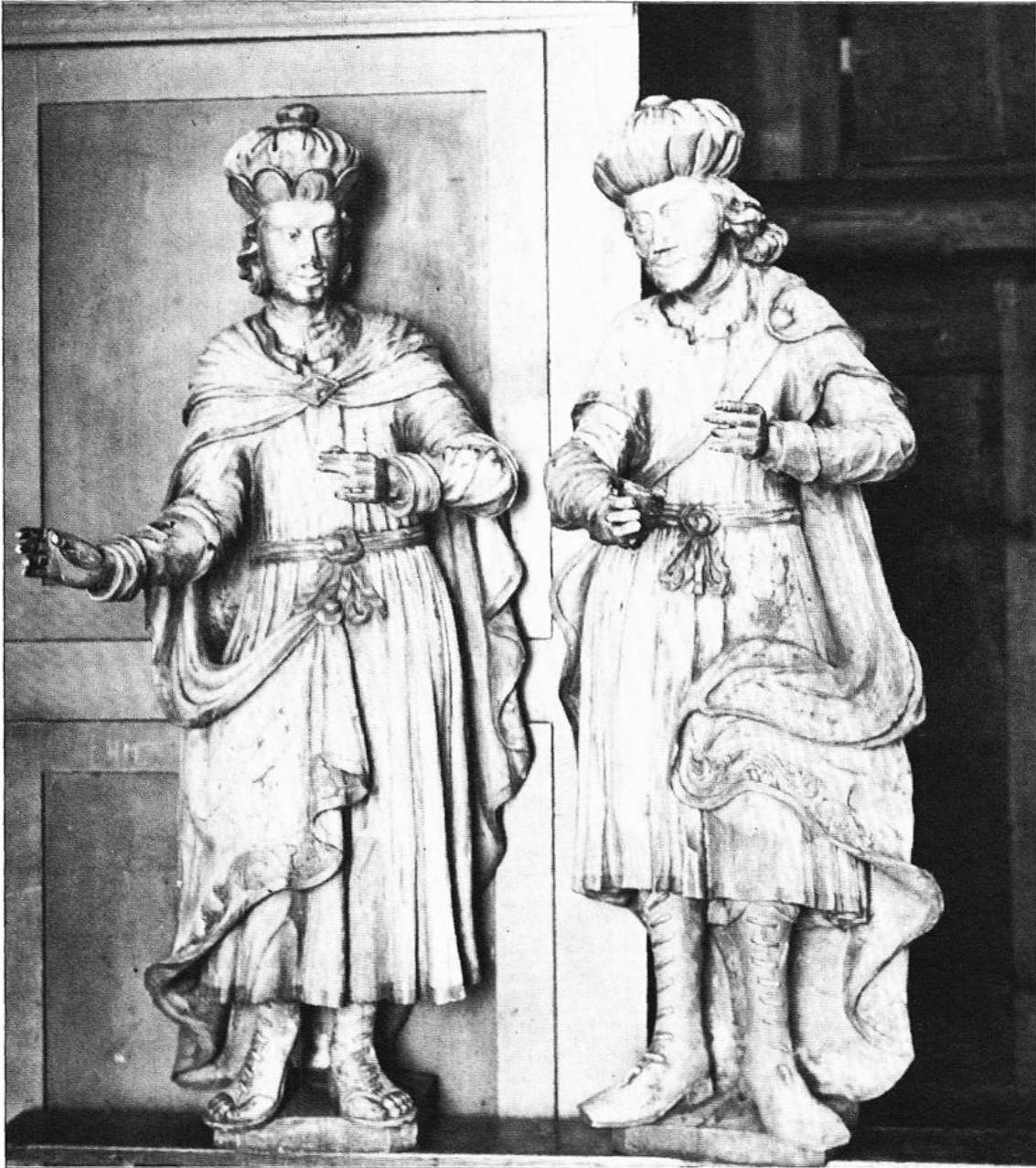


Abb. 6: St. Cosmas und Damian, ehemals Barßel, verschollen.

chenpatrone Cosmas und Damian von Ferdinand Jöllemann nach Vorbildern in Münster angefertigt werden, die nicht näher beschrieben werden. Aus dem Altar waren also die beiden Titelheiligen dargestellt und Ferdinand Jöllemann hat diese Figuren, vermutlich jedoch den gesamten Altarschmuck ausgeführt. Wie in Lönigen betrug auch hier die Lieferzeit 1 $\frac{1}{2}$ Jahre. Die Kosten von 382 RTL. scheinen die Gemeindegasse sehr belastet zu haben, denn erst 1753 wurde der Altar in Farbe gesetzt. Die Ausführung

lag in den Händen von Theodor Niemeyer aus Wildeshausen und der Preis betrug 270 RTL. Als Vorbild für die Malerei wird der Altar in Goldenstedt angegeben, den man zuvor besichtigt hatte. Dieser ebenfalls im Pfarrarchiv vorhandene Kontrakt vermittelt einen Einblick in die damals verwendeten Materialien. Für die vergoldeten Partien durfte nur geschlagenes- oder Dukatengold benutzt werden, das Blau mußte vom besten Berliner Blau sein und die Grundierung aus Bleiweiß und nicht aus Kreide bestehen. Für den Anstrich war Ölfarbe und keine Wasserfarbe zu verwenden und der letzte Überstrich mußte in „Nussöl“ und nicht in Leinöl ausgeführt werden. Von dem vereinbarten Betrag wurden 100 RTL sofort bezahlt, 140 RTL nach Fertigstellung der Arbeiten und 30 RTL erst nach Ablauf eines Jahres, um zu prüfen „wie sich die Arbeit verhält“. Dieser Altar wurde nach dem Abbruch der alten Kirche 1854 in den Neubau übernommen und 1871 durch einen Altar aus der St. Johanneskirche in Bremen ersetzt.⁸⁾ Von seinem Skulpturenschmuck waren bis um die Mitte dieses Jahrhunderts noch die beiden Titelheiligen Cosmas und Damian vorhanden, ihr Verbleib konnte leider trotz intensiver Nachforschung nicht festgestellt werden.⁹⁾ Es hat sich jedoch ein altes Foto erhalten, das die beiden Figuren zeigt. (Abb.6) Sie sind in ihrer Haltung nahezu gegengleich gearbeitet und auch die Kleidung zeigt nur geringe Abweichung. Beide stehen leicht unbeholfen auf den zu klein wirkenden Sockeln und ihre Unsicherheit wird durch die fast ängstlich anmutende Bewegung der Arme noch verstärkt. Vergleicht man diese beiden Heiligen mit dem Joseph in Oldenburg, so lassen sich so zahlreiche Übereinstimmungen feststellen, daß diese nicht allein auf engem Werkstattkontakt beruhen können. Gemeinsam ist ihnen die Diskrepanz zwischen einer gewissen Schwierigkeit, die Bewegungsabläufe lebendig darstellen zu können und der Freude am dekorativen Detail. Auch Gesichtsschnitt, Haar- und Bartbehandlung sowie die feine Gliederung der Hände ist ebenso identisch wie die Faltengebung. Man vergleiche die Raffung des Mantels bei dem jüngeren Heiligen und der Josephsfigur des Landesmuseums.

Es darf also vermutet werden, daß die beiden Eichenholzplastiken in Oldenburg von dem gleichen Bildhauer gearbeitet wurden, der auch Cosmas und Damian in Barßel schnitzte, und das war Ferdinand Jöllemann. Allerdings befand sich auch im Figurenprogramm des Altares in Lönigen eine Josephsstatue, doch hier wurde der Vertrag allein von Thomas Jöllemann unterzeichnet. Ob es sich hierbei um den 1670 in Quakenbrück geborenen Simon

Thomas Jöllemann oder dessen 1700 geborenen Sohn Anton Thomas handelt, ist unklar. Ferdinand war indessen der jüngste Sohn des Simon Thomas. Er wurde 1713 geboren und sein Werk liegt noch weitgehend im Dunkel, denn außer den für Barßel geschaffenen Skulpturen sind keine weiteren Arbeiten bekannt.

Simon Thomas Jöllemann, zu dessen bekanntesten erhaltenen Arbeiten der Altar des ehemaligen Benediktinerinnenklosters auf dem Gertrudenberg in Osnabrück und der Hochaltar der Kirche in Holte gehören, war 74 Jahre alt, also hochbetagt, als er den Vertrag mit der Gemeinde Barßel unterschrieb, und es liegt auf der Hand, daß er die Ausführung der Bildhauerarbeiten weitgehend einer jüngeren Kraft übertrug. Neben Ferdinand wird vermutlich auch der älteste Sohn Anton Thomas in der Werkstatt des Vaters tätig gewesen sein. Beide haben sich eng an das Vorbild des Vaters angeschlossen, jedoch dessen künstlerische Qualität nie erreicht. Fast wie Versatzstücke übernehmen sie seine Motive und stellen sie zu immer neuen Kombinationen zusammen. Zieht man zu einem Vergleich den Altar der Kirche auf dem Gertrudenberg heran, der nach einer langen Irrfahrt 1979/80 restauriert wurde und auf seinen ursprünglichen Platz zurückkehrte, so findet sich allein hier eine Vielzahl von Einzelheiten vorgeprägt.¹⁰⁾ Der auf der rechten unteren Seite befindliche hl. Joseph führt zwar das Kind an der Hand, doch seine Gewandung wurde für die Skulpturen in Oldenburg und Cloppenburg fast wörtlich übernommen. Sogar die leichte Spannung des Stoffes am Oberkörper, die sich in den kleinen Falten im Bereich der Knopflöcher bemerkbar macht, oder der in zwei Spitzen auslaufende Kragen, dessen einer Zipfel etwas tiefer herabreicht, sind hier ebenso vorgeprägt wie das typische Hochraffen des Mantels, dessen Stoff zwischen zwei Fingern durchgezogen ist. Der Christusknabe, der seinen Fuß auf den Schuh des Ziehvaters setzt, lieferte dagegen das Vorbild für die kleine Maria, die von der hl. Anna geführt wird, eine Gruppe die sich in der Kirche von Friesoythe befindet.¹¹⁾ Die in der oberen Mitte befindliche Madonna mit dem Christusknaben auf dem Arm umfaßt dagegen in gleicher Weise mit dem Daumen den Fuß des Kindes wie es auch bei den Joseph-Figuren zu sehen ist.

Diese Vergleiche könnten erweitert und auch mit anderen Arbeiten aus dem Werkstattbereich durchgeführt werden, denn neben den Söhnen waren auch Brüder und Neffen des Simon Thomas Jöllemann als Schnitzer tätig.¹²⁾ Da der vorhandene Denkmälerbestand relativ dicht und die Quellenlage günstig ist, wäre eine Untersuchung dieser weitgefächerten Werkstattverflechtungen wünschenswert.

Anmerkungen

- 1) Inv.-Nr. 4419, Nr. der Großherzoglichen Altertümersammlung 357, H 120 cm, die linke Hand fehlt, Standfläche beschädigt, abgelaugt und rissig.
Inv.-Nr. 5031, Nr. der Großherzoglichen Altertümersammlung 358, H 145 cm, abgelaugt, geringe Reste der Grundierung erhalten.
- 2) Das Zugangsinventar befindet sich im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Oldenburg, Herrn Dr. Dr. Wegner sei für freundliche Hilfe bei der Einsichtnahme gedankt.
- 3) Helmut Ottenjann, Die spätbarocke Innenausstattung der alten Friesoyther Stadtkirche aus der Werkstatt Jöllemann, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1971, Vechta 1970, S. 49 f.
- 4) Eichenholz, H 146 cm, abgelaugt.
- 5) Eichenholz, H 121 cm, abgelaugt.
- 6) Helmut Ottenjann, a.a.O. S. 59, Abb. 13.
- 7) Bistumsarchiv Münster, Offizialat Vechta, Pfarrei Lönningen, A 2
- 8) Walter Cloppenburg, Die neuromanische Kirche in Barßel, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1970, Vechta 1969, S. 95.
- 9) Für ihre Bemühungen möchte ich den Herren Pastor H. Bergmann, Barßel, und H. Schlömer, Vechta, herzlich danken.
- 10) Peter Königfeld, Der barocke Altar der Gertrudenkirche in Osnabrück, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2, 1981, S. 17 f. Abb. S. 23.
- 11) Helmut Ottenjann, a.a.O. S. 57, Abb. 9.
- 12) Hellmut Rehme, Der Bildschnitzer Thomas Jöllemann aus „Österreich“ und seine Nachfahren, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1979, Vechta 1978, S. 47 f.

Brägel-Siedlung am Bruchholz

(Versuch einer Namensdeutung)

Der Name Brägel taucht in den ältesten schriftlichen Urkunden^{1,2)} als Brogele (1415), 1422 als Broyle oder Brogle, 1435 als Bröghele, 1445 als Brogele, 1485 als Brogel, 1593 als Brogel, 1660 als Broegel auf.

Diese letzte Schreibung (1660) verdeutlicht schon sehr klar die damalige Aussprache, die sich von der heutigen niederdeutschen als „Brögel“ kaum unterscheidet. Nach Nieberding³⁾ ist Brogel oder Braegel ein eingefriedigtes oder vom Sumpf umgebenes Gehölz. Reinke⁴⁾ und Pagenstert⁵⁾ sehen Brägel als aus Brogel, ursprünglich Brogeloh, d. h. Bruchgehölz, entstanden an. Nach Jellinghaus⁶⁾ ist „brägel“ ein „eingefriedigtes oder vom Sumpf umgebenes Grundstück,“.

Die deutschen Ortsnamen sind aus einem Bestimmungswort und einem Grundwort zusammengesetzt. Ersteres ist ein Personen-, Sach- oder Naturname, letzteres kennzeichnet die Siedlung oder die Siedlergruppe. Brägel würde also in ein Bestimmungswort Bräg- und ein Grundwort -el zerfallen. Das Bestimmungswort Bräg- erscheint in der ältesten Schreibung als brog-. Brog- geht nun nach Sturmfels⁷⁾ auf das althochdeutsche (ahd.) Wort „bruch“-Moorboden, Sumpf (mittelhochdeutsch (mhd.) „bruoch“ zurück. Das Grundwort -el oder -le ist nach Jellinghaus aus ahd. -lo, loh (lat. lucus = Hain, lichter (Wald) = Gehölz, Waldung entstanden. Vergl. mittelniederdeutsch -loh, -loch, -loge, -lage, -loy, -lo wurde dann im Laufe der Zeit zu -le abgeschwächt und durch Lautumstellung Matathesis zu -el umgewandelt (s. auch Wichel, Füchtel). Brägel entwickelt sich also aus bruchlo, bruochlo, bruoghelo zu Broghele, Brogele, Brogel, Broegel, Brögel und Brägel und bedeutet, wie Nieberding, Jellinghaus, Pagenstert und Reinke schon annahmen, Bruchwald, Sumpfwald.

Das Wort bezeichnete also ursprünglich keinen Ort, sondern eine Flur oder eine Landschaft. Beim Übergang vom Flurnamen zum Ortsnamen müssen die Siedler aber noch eine lebendige Bedeutung des Wortes gehabt haben, da sie ihre Siedlung „to Brogel“ -
